

Trinksprüche in Nisch.

Bei der Tafel, die in Nisch aus Anlaß der Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem König von Bulgarien stattfand, brachte Zar Ferdinand folgenden Trinkspruch aus:

Von ganz besonderer Bedeutung ist der heutige Tag. Heute vor 215 Jahren setzte sich Eurer Majestät großer Vorfahr Friedrich I. mit machtvoller Hand die Krone Preußens auf's Haupt, und am 18. Januar 1871 erklarte unter Preußens glorreicher Führung das neue Deutschland.

Kaiser Wilhelm I. proklamierte sich in Versailles zum Deutschen Kaiser.

Heute, den 16. Januar 1916, durchfährt sein Enkel, nachdem seine machtvollen Waffen den Sieg errungen haben, das einst von den Serben gegründete Altserbien und betritt sicheren Schrittes das einstige Römerkastell Nisch.

In meinem Namen, in dem meines Heeres und im Namen meines Volkes spreche ich Eurer Majestät unseren Dank aus für die uns erwiesene hohe Ehre des Besuchs und heiße den Deutschen Kaiser in der Geburtsstadt Konstantin des Großen herzlich willkommen. Um so größere Bedeutung hat Eurer Majestät Besuch für mein Land, als er mitten in den gewaltigen Stürmen des Weltkrieges stattfindet, in dem das bulgarische Volk sein eigenes Schicksal mit dem des deutschen Volkes verbunden hat, um der gerechten Sache der Zentralmächte beizustehen und seine berechtigten nationalen Ansprüche gleichzeitig zu erreichen. Zur Verwirklichung dieses Zieles ist auf Eurer Majestät Befehl gemeinsam mit unseren tapferen österreichisch-ungarischen Verbündeten das ruhmgekrönte deutsche Heer mit meinen Bulgaren in den Kampf getreten, in dem unsere Krieger ihre glänzenden militärischen Tugenden offenbart haben.

Die Welt hat mit Staunen und Bewunderung die Kraft Deutschlands und seiner Verbündeten kennengelernt und glaubt an die Unbesiegbarkeit des deutschen Heeres unter der Leitung und Führung seines Kaisers. Ich erhebe das Glas auf die kostbare Gesundheit und das fernere Wohlergehen Eurer Majestät, des erlauchten Kriegsherrn des deutschen Heeres, meines mächtigen und teuren Verbündeten, mit dem Segenswunsch, daß das Jahr 1916 uns durch einen dauerhaften Frieden die heiligen Früchte unserer Siege bringen möge, eines Friedens, der es meinem Volke gestattet, in Zukunft auch ein treuer Mitarbeiter an Werken der Kultur zu werden, und wenn uns das Schicksal eine Fortsetzung des Krieges auferlegt, so wird mein Volk in Waffen gerüstet sein, bis zum Schluß seine Pflicht zu erfüllen. Kaiser und König, glorreicher Sieger vom alten Nisch grüßen Dich alle Wälder des Orients und wünschen Dir langes Leben, der Du den Unterdrückten Heil und Segen bringst. Kaiser Wilhelm II. lebe hoch!

Kaiser Wilhelm antwortete:

Eure Majestät haben auf das Datum des heutigen Tages besondere Rücksicht zu nehmen geruht, an drei wichtige Epochen anknüpfend, die mit diesem Tage zusammenfallen.

Öftmals habe ich diesen für uns bedeutungsvollen und stets gleich bedeutungsvollen Tag, sowohl als junger Mensch an der Seite meines Großvaters und späterhin selbst als Herrscher, in Mitte der Ordensritter festlich begangen. Nunmehr zum zweiten Male durch Gottes Rathschluß feiere ich denselben im Felde. Auf altväterlichem Boden, durch bulgarische Tapferkeit ein herrliches Stück Land erkämpft, empfangen vom König inmitten seiner tapferen Truppen und seiner glorreichen Führer, geehrt durch Eure Majestät mit dem hohen Orden, vor allem aber mit der Ehre des 12. Wallonien-Infanterie-Regiments, so haben Eure Majestät mir die Feier gestattet, wie sie schöner zu erwarten ich nicht instande gewesen wäre.

Der heutige Tag hat mir die Erfüllung eines langen gehegten Wunsches gebracht, und die soeben gebürten gütigen Worte Eurer Majestät bezeugen, daß wir auch in der Bewertung dieser Stunde von gleichen Gefühlen durchdrungen sind. Herausgefordert von Egemern, die das friedliche Blühen und Gedeihen

Deutschlands und Österreich-Ungarns neideten und in frivoller Weise die kulturelle Entwicklung ganz Europas aus Spiel setzten, um uns und unsere treuen Bundesgenossen, bis in die Wurzeln unserer Kraft zu treffen, standen wir im harten Kampf, der sich bald noch weiter ausdehnte, als die Türkei, von den gleichen Feinden bedroht wie wir, an unsere Seite trat und in ähem Ningen ihre Weltstellung sicherte. Da erkannte Ew. Majestät Weisheit die Stunde für Bulgarien, seine alten guten Rechte geltend zu machen und dem tapferen Lande die Wege zu einer herrlichen Zukunft zu ebnen. In treuer Waffenbrüderlichkeit mit den Verbündeten begann der glänzende Siegeszug Ew. Majestät in Waffen gerüsteten Volkes, das unter Leitung seines erlauchten Kriegsherrn ein hehres Ruhmesblatt nach dem anderen in die Geschichte Bulgariens einfügte.

Um den Gefühlen, die für solche Taten in mir und in ganz Deutschland leben, sichtbaren Ausdruck zu geben, habe ich Ew. Majestät gebeten, die Würde eines preussischen Feldmarschalls anzunehmen, und bin mit Meiner Armeeglück, daß Ew. Majestät mit der Annahme auch in diesem besonderen Sinne einer der untern geworden sind. Mit Gottes gnädiger Hilfe ist hier und auf allen anderen Fronten Großes, Bewundernswertes erreicht. Gefühle heißen Dankes gegen den Allmächtigen empfinde ich, daß es mir heute vergönnt ist, an dieser historischen, jetzt durch tapferes Blut neugeweihten Stätte inmitten unserer siegreichen Truppen Ew. Majestät Hand zu drücken und Ew. Majestät Wort zu vernehmen, aus dem der feste Entschluß hervorleuchtet, einen erfolgreichen dauerhaften Frieden zu erkämpfen und unter den Segnungen desselben die im Sturm des Krieges befestigte treue Freundschaft fortzusetzen in ebenso getreuer gemeinsamer Arbeit an den hohen Aufgaben, die uns die Sorge für die Wohlfahrt unserer Völker auferlegt. Mit der festesten Zuversicht fasse auch ich diese Ziele ins Auge und erhebe mein Glas, um zu trinken auf das Wohl Ew. Majestät und Ew. Majestät Hauses, auf den Sieg des ruhmgekrönten bulgarischen Heeres und die Zukunft Bulgariens.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Schöne Erfolge in Ost-Afrika.

Die Lage in Deutsch-Ostafrika ist nach einem Bericht der „Köln. Volkszeitung“ für uns sehr günstig. Das Blatt erzählt: Wir haben große Stücke feindlichen Bodens besetzt, darunter beinahe das ganze englische Kilimandscharogebiet und mehrere tausend Quadratkilometer der Umgebung, ferner stehen unsere Truppen zwischen Englisch-See und Magabibahn auf feindlichem Boden, ebenso südlich Sofian. Auch an der Südwestgrenze haben wir größeres feindliches Gebiet in Händen. Durchweg steht also die militärische Lage unserer Kolonien glänzend. Die Verluste der Engländer seien bestimmt zehn- bis zwölffach schwerer als unsere. Die bisherigen Erfolge gegen die Übermacht der Feinde haben wir auch dem Umstande zu verdanken, daß wir an den Ästariis eine vorzügliche Stütze haben.

Die Dauer des Krieges.

In einer Ansprache in Florenz sagte der italienische Ministerpräsident Salandra u. a.: „Von gewisser Seite sei gesagt worden, die Regierung habe glauben gemacht, der Krieg werde nur kurz sein. Das ist nicht wahr. Von Anfang haben die Männer der Regierung stets die furchtbare Verantwortung betont, deren sie sich bewußt sind. Wehe, wenn die Männer im gegenwärtigen schweren Moment sich von ihrer Verantwortlichkeit zurückziehen wollten! Wir wissen, daß es sich um eine große, schwere und langdauernde Aufgabe handelt, bei der die ganze Nation zu jedem Opfer bereit sein muß. Auf wie lange? Niemand kann es sagen, sicher aber bis zum Siege. Ich verleihe euch, unsere Angst, unsere zitternde Beirgung ist groß, aber groß ist auch der Trost, den wir beim Anblick

der Begeisterung empfinden, die das Land heute der großen Aufgabe entgegenbringt.“

Neue italienische Einberufungen.

Ein amtlicher italienischer Erlass ordnet die erneute Unternehmung der bei früheren Unternehmungen für unzulänglich befundenen Angehörigen der Jahrgänge 1886 bis 1891 an. Diejenigen, die jetzt für tauglich befunden werden, werden eingeeilt und wie die übrigen Angehörigen ihrer Jahrgänge behandelt werden.

„Ein Signal und eine Warnung.“

Ein englisches Blatt schreibt. Die Kapitulation des Königs Nikolaus ist zwar kein Unglück, das nicht wieder gut zu machen wäre, aber ein Signal, das die Verbündeten nicht überhören dürfen, und eine Warnung, daß sie nur mit größerer Energie und mehr Voraussicht, als sie bisher an den Tag gelegt haben, hoffen können, den Krieg zu gewinnen. — „Daily News“ verzeichnet die italienische Auffassung, daß im Oktober ein Abkommen zwischen Österreich-Ungarn und Montenegro bestanden habe, und schreibt: Wenn diese Ansicht wirklich vorgeherrschet habe, so erklärte sie vollständig, weshalb Italien keine Truppen nach Montenegro gelandt habe, denn diese wären dann in eine Falle gegangen.

Nach Montenegro's Fall.

— Um die weitere Entwicklung des Krieges. — Die Waffenstreckung Montenegros hat im Bierverband eine nicht geringe Unruhe verursacht, denn alle fühlen klar, daß der moralische Eindruck dieses Ereignisses ganz beträchtlich ist. Welche Folgen nun die Einstellung der Feindseligkeiten gegen Montenegro in militärischer Beziehung haben wird, läßt sich augenblicklich noch nicht in vollem Umfange übersehen. Einzig erscheint aber ziemlich sicher, daß die beabsichtigte Wirkung der Massenangriffe Rußlands in Westarabien und Ostgalizien auf Rumänien ebenso sehr durch die Waffenstreckung Montenegros wie durch die Niederlage, welche die Russen hier erlitten haben, vernichtet wird. In erster Reihe wird das Ereignis für den Balkan bedeutungsvoll werden.

In französischen Blättern, besonders im „Figaro“, wird darauf hingewiesen, daß eine Waffenstreckung Montenegros für die Lage in Saloniki von verhängnisvoller Wirkung sein würde. Damals wußte das Pariser Blatt noch nichts davon, daß das Ereignis, welches es befürchtete, bereits eingetreten sei, da die französische Regierung die Veröffentlichung der Nachricht unterdrückt hatte. Sicherlich wird aber die Unterwerfung Montenegros auch noch auf die griechischen Streitkräfte in Saloniki, die als Anhänger des Venizelos noch mit dem Gedanken eines Krieges gegen die Mittelmächte spielten, sehr stark dämpfend wirken.

Die ganze Hoffnung, welche diese griechischen Kreise hatten, stütze sich bekanntlich auf die angebliche große Kraft des Bierverbandes, der noch bis in die letzte Zeit von der Selbstverständlichkeit seines Sieges fabelte. Hat doch selbst Lord Kitchener bei seinem Aufenthalt in Griechenland mit verächtlicher Gebärde erklärt, daß es Torheit wäre, überhaupt an einem Siege des Bierverbandes zu zweifeln. Nun sehen die Balkanvölker, daß trotz der gewaltigen Anstrengungen des Bierverbandes von Saloniki aus und von Albanien aus das Schicksal Montenegros sich sehr schnell erfüllt hat. Die gescheiterten Großmächte mußten völlig talentlos zusehen, wie Montenegro unterworfen wurde.

Endlich hat die Unterwerfung Montenegros auch noch für Albanien aller Voraussagung nach eine recht erhebliche Bedeutung. Bekanntlich sind an der Westküste Albaniens mehrfach italienische Truppen gelandet worden, um den bedrängten Serben und Montenegrinern zu Hilfe zu kommen. Diese Kräfte haben aber nicht im geringsten Einfluß auszuüben vermocht. Die Landung der italienischen Truppen an der albanischen Küste war eine Demonstration, die tatsächlich bisher ohne jede Wirkung blieb. In der italienischen Presse ebenso wie in der französischen und englischen wird darauf hingewiesen, daß zu wenig Mannschaften nach Albanien gegangen seien. Cadorna ist sich aber seiner Verantwortung, die er an der

Monzo-Front auf sich genommen hat, zu sehr bewußt, als daß er in die Wendung weiterer Kräfte willigte. Der leichte Siegeszug nach Wien und Triest scheint ihnen schon jetzt recht schwierig und er glaubt trotz der zahlenmäßigen Unterlegenheit der österreichischen Verteidigungskräfte keinen Mann entsenden zu können, wenn er nicht die Monzo-Front gefährden wolle.

Nun sind gegen Albanien schon vor mehreren Wochen bulgarische Truppen siegreich vorgezogen. Die Entwicklung der Kriegslage brachte es mit sich, daß wichtigere Aufgaben als der Vormarsch in Albanien zu lösen waren. Bei dem Mangel an Stoffkraft, der die Truppen des Bierverbandes auszeichnet, die sich stets auf die Defensiv beschränken, hören wir seit Wochen nichts mehr über Vorgänge in Albanien. Was aber auch immer die künftige Entwicklung des Krieges nach der Niederwerfung Montenegros bringen möge, so ist doch stets zu beachten, daß ein mutiger Feind weniger zu bekämpfen ist, und daß auf unserer Seite die in Montenegro freigewordenen österreichisch-ungarischen Truppen eine beträchtliche Verstärkung herbeiführen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Ausschuß für Kartoffeln, Gemüse und Obst der Reichspräsidentenstelle für Lebensmittelpreise beriet über Vorschläge zur Änderung der Gemüsepreise. Allgemein wurde anerkannt, daß, wie auch von vornherein beabsichtigt, für die spätere Zeit des Winters und für das Frühjahr eine gewisse Erhöhung der Preise für die Ernte des Jahres 1915 besonders mit Rücksicht auf den Schwund und die Aufbewahrungskosten im allgemeinen nicht zu umgehen sein werde. Von mehreren Seiten wurde eine Herabsetzung der Sauerholz-Hochpreise gewünscht. Gegen Zurückhaltung von Ware und Verkauf aus ausländischen Gemüsen zu höheren Preisen soll energig eingeschritten werden. Kleinhandels-Hochpreise werden überall für nötig gehalten.

Österreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Josef hat dem König der Bulgaren die Würde eines österreichisch-ungarischen Feldmarschalls verliehen. Das kaiserliche Handschreiben hierüber wurde König Ferdinand vom Gardekapitän Grafen Lonyay übergeben.

England.

* Die Londoner „Financial News“ melden, daß die englische Regierung voraussichtlich gegen Ende dieses Monats den Kammern eine Vorlage über eine neue Kriegsanleihe unterbreiten werde.

Italien.

* Die „Köln. Volkszeitg.“ meldet aus Rom vom 17. Januar: Die englische Regierung ließ dem Vatikan mitteilen, sie gestatte für alle englischen Botschaften nur noch die Ernennung von Bischöfen englischer Nationalität.

Holland.

* Die holländische Regierung will keine Unterstufungen in der Oberbekleidungsnot aus kriegführenden Ländern annehmen. Aus dem Haag wird halbamtlich erklärt, daß Holland zu einer Zeit, wo in kriegführenden Ländern die Opferwilligkeit durch so viele und ernste Not in Anspruch genommen wird, zwar die herzlichsten Sympathiebezeugungen, die anlässlich der Oberbekleidungsnot aus diesen Ländern kamen, sehr hoch schätzt, aber keine materielle Hilfe annehmen kann, die aus Sammlungen aus diesen Ländern herrührt.

Amerika.

* Englische Blätter wußten kürzlich zu berichten, Oberst House, der Vertrauensmann des Präsidenten Wilson, beschränkte seinen Besuch auf London und Paris. Diese Nachricht ist vollständig falsch. Oberst House hat Aufträge des Präsidenten Wilson nicht nur für die Vorkriegszeit der Ver. Staaten von Amerika in London und Paris, sondern auch für den Botschafter in Berlin. Oberst House wird auf vier bis fünf Tage nach Paris und dann über die Schweiz nach Berlin kommen.

Goldene Schranken.

26] Roman von W. Diers.

Hugo richtete sich unwillkürlich aus seiner lässigen Haltung auf. Nun fing die Sache doch an, ihn zu interessieren.

„So, so!“ sagte er gedehnt. „An der Sohn, der jetzige Besitzer, er überwarf sich wohl mit der Baronin?“

Die junge Witvin lächelte vor sich hin, dann nahm sie einen langen Schluck aus dem Glase und schnalzte mit den Lippen.

„Ja, er überwarf sich. Und die Sache ist mein Wert!“

„Nanu!“ rief Hugo verblüfft.

„O, wie da oben sollen nur nicht denken, daß ich nichts mehr zu bedeuten habe! Ich habe meine Hand in ihren Sachen, und die Gnädige hat's auch zu fühlen gekriegt, gründlich.“

„Sprechen Sie doch deutlicher!“ fuhr Hugo sie an. „Aber seine Ingebuld machte ihr Spaß.“

„Ja, ja, ja, ja!“ irrillerte sie und sah wie in Sinne verloren an ihm vorüber. Noch ein ganzes Weilschen ließ sie ihn reden, ehe sie sich herabsetzte, weiter zu erzählen.

„Ja, ja, die Gnädige hat's mit mir verborben. Es ist jetzt 'n paar Wochen her, da sagten mein Alter und ich uns, hier ist nichts Rechtes mit der ganzen Schankgeschichte. Wir müssen Konzeption in Sillaach kriegen, da geht der ganze Berke durch zwischen Alt-Werdern und Klummerow. Was meinen Sie, was da alles vorkommt. Ein Bombengeschäft war zu machen für den, der's versteht. Der jetzige Wirt ist ein

aller Düssel, sein Gesicht ist sauer wie sein Wein, und wenn er seine Alte hinter den Schankstisch stellt — o du liebe Zeit, da laufen die Gäste schon. Nee, nee, zu dem geht keiner, der nicht gerade muß. Ja, da hätten wir ein Geschäft machen können. Ich also, ich zieh mich sein an und rauf aus's Schloß, denn ohne Zustimmung von der Frau Baronin ging's natürlich nicht.

Ich hätte die alte Dame auch schon beschwächt, die ist ja nicht weiter schlimm. Aber da, wie alles beinahe schon klapp und klar ist, da kommt das gnädige Fräulein herein. Na, nun ahnte ich schon, wie der Gase laufen würde. Sie erkannte mich gleich, und grün war sie mir nie recht gewesen. Ich habe immer was auf mich gehalten und meine Reputation ist klar wie der liebe Tag. Na, aber Fräulein Erna ist so'n bißchen mißtrauisch angelegt, und na: ein Gutschen jünger bin ich ja auch, und solche lange Nase und solche kleinen eingeknickten Faltchen hab' ich meine Lebtage nicht gehabt. Ja — einen Spiegel hat sie ja auch. Ich wollte nichts damit sagen, Herr Baron, nur wenn ich so nachdenke, dann ist mir das der einzige Grund, warum sie mich wohl nicht leiden kann. Also richtig geht's wieder los. Aber Mama, das wird du doch nicht tun? Das wirst du doch nicht zugeben? Denke doch, wie froh wir waren, daß wir hier nicht solch Kneipenleben haben, wie's auf anderen Gütern ist. Wie schämen wir den alten Brenner! Der ist solch, der sieht nicht auf den Gewinn. Nein, das würde ganz deinen Grundfragen entgegenlaufen, Mamachen, wenn du hier eine stotte Kneipwirtschaft einrichten wolltest.“ Nun ging's noch ein bißchen hin und her. Aber ich sah wohl:

meine Sache war verloren. Herr Baron, Sie sind ein vornehmer Herr, Sie wissen nicht, wie das tut, wenn einem so ein Lebensplan aus der Hand geschlagen wird. Ich hätte meinen Können vor Mut und Glend, aber ich tat's nicht! Ich tat viel was Besseres.“

Sie schwieg. Hugo sah gespannt in ihr Gesicht. In ihren Augen brannte ein rauchschichtiges Feuer.

„Na, wenn die Baronesse gewußt hätte, was ich gegen sie in Händen hatte! Sie wäre hübsch zu Kreuz gekrochen. Aber nun war's zu spät, nun konnte sie selbst nicht mehr helfen, und wenn sie hundertmal gewollt hätte. Die alte Mama war da hineingehet und eigeninnig ist sie wie ein Stod. Nun war's aus. Aber die Antiflerin hat mir dafür bezahlen müssen — mit ihrem ganzen Lebensglück.“

„Aber wie denn, erzählen Sie doch!“ drängte Hugo.

„Ja, sehen Sie, der alte Herr hatte mir manchmal Briefchen gegeben zu besorgen. Ich hab's immer ordentlich gemacht, dazu bin ich viel zu gewissenhaft. Einmal aber schrieb er wieder, ganz ungebüdig, weil sie ihn mal warten ließ. Und eben, wie ich den Brief forttragen will, tritt sie in die Halle. Ich gebe ihr aber doch den Brief, sie überfliegt ihn nur, sacht und da gerade in der Halle ein Kaminfeuer brannte, wirft sie ihn da hinein und geht ort. Na, ich war jung und neugierig, ich dachte: lesen launst du auch schon mal, was der Alte ihr zu sagen hat, zieh' ihn noch stink heraus und lese ihn durch. Dabei kommt gerade jemand und ich stecke ihn schnell in die Tasche.

Es war ein ganz hübscher Liebesbrief. Eigentlich so interessant, um ihn zu verbrennen, und so bezieht ich ihn. Damals dachte ich noch nicht, wie gut ich ihn noch einmal würde anwenden können.“

„Nun? Und Sie übergaben ihn dem Sohn?“

„Nichtig, Herr Baron. Weil ich den jungen Herrn kannte. Der konnte die Manieren des Alten in den Tod nicht ausstehen. Er war stolt und lustig, na ja, aber das Gebahren seines Stiefvaters widerete ihm an. Darin war er ganz wie seine Mutter. Ach, die mußte jeder verehren, die war eine eble Frau. Sie soll den Alten erst sehr lieb gehabt haben, aber wie sie ihn richtig kennen lernte, da ist sie so sacht aus Kummer gestorben. So haben die Leute erzählt, ich selber hab's ja nicht mehr erlebt. Also der Sohn hat sich mit Fräulein Erna verloben müssen. Der Alte wollte es, als er starb, und das Geld hand ihm ja auch die Hände, und vor allem, Fräulein Erna wollte es so, die ließ nicht locker. Daß es Herr Hans aber wider die Haare lief — na, da ist hier kein Mensch in der ganzen Gegend, der das nicht gemerkt hat. Warum wurde es nicht öffentlich? Warum ritt er, so selten es nur ging, hinüber? Warum wurde er von Tag zu Tag verbrossener? Wahrscheinlich nicht wie ein glücklicher Bräutigam sah er drein. Da dachte ich: Na, ich werde dem Dinge mal ein bißchen nachhelfen. Und ich tat's.“

Hugo lachte. Die Sache enttäuschte sein gespanntes Erwarten ein bißchen. „Weiter nichts? Daraufhin konnte der junge Mensch doch unmöglich die Verlobung lösen?“